

„Gefahren durch Flickschusterei“

SPIEGEL-Interview mit Professor Dr. Wildor Hollmann über Medizin im Hochleistungssport

Der Internist Wildor Hollmann, 60, leitet seit 1958 das „Institut für Kreislaufforschung und Sportmedizin“ in Köln. Als Präsident des Deutschen Sportärztebundes hat er letzte Woche das Internationale Olympische Komitee und dessen Präsidenten Samaranch angegriffen, weil sie „die Olympische Idee ständig weiter vermarkten und professionalisieren“. Die Sportmedizin, so Hollmann, müsse sich ernstlich überlegen, ob sie diese Entwicklung „mitmacht oder sich ihr verweigert“.

SPIEGEL: Man kann ja dagegen sein, daß der Sport zum Profi-Zirkus wird. Aber Opposition der Sportmediziner? Sind Profis anfälliger für Verletzungen, nur weil sie kassieren?

HOLLMANN: Wir Sportmediziner haben prinzipiell nichts gegen Berufssportler, auch nicht bei Olympischen Spielen, deren Zulassung IOC-Präsident Samaranch jetzt forciert betreibt. Wir wehren uns gegen die Konsequenzen. Wenn ein junger Mensch plötzlich mit jedem Start immens viel Geld verdienen kann, dann sieht er sich gezwungen, von Sportfest zu Sportfest oder, wie im Profiteennis, von Turnier zu Turnier zu reisen . . .

SPIEGEL: Gelobt sei, was hart macht . . .

HOLLMANN: Aber nein, in den meisten Disziplinen ist die Grenze der bio-



Sportarzt Klümper, Zehnköpfer Hingsen
„So was ist Ausdruck unserer Zeit“



Mediziner Hollmann, Studentin: „Athleten über die Runden helfen“

logischen Belastbarkeit des Menschen schon erreicht. Wer Spitzenleistungen bringen will, muß täglich stundenlang extrem hart trainieren. Das überfordert vor allem Knochen, Muskeln und Sehnen. Sogenannte Mikroverletzungen treten auf.

SPIEGEL: Und die kuriert der Athlet nicht aus, weil schon der nächste Start für schnöden Mammon lockt?

HOLLMANN: So ist es, aus der Mikro- wird eine Makroverletzung. Nehmen wir an, jemand hat eine Muskelzer- rung. Daraus entsteht sehr schnell ein Muskelriß, wenn der Betroffene schonungslos weitermacht.

SPIEGEL: Das heißt, wenn ihm die Sportmedizin durch Spritzen über den akuten Schmerz hinweghilft, ohne den Schaden auszukurieren?

HOLLMANN: Es erhebt sich wirklich die Frage, ob wir Ärzte da noch mitmachen können. Wenn ich mir vorstelle, daß bei den Spielen in Los Angeles drei Viertel der bundesdeutschen Leichtathleten in Behandlung mußten, daß die DDR in praktisch allen Disziplinen von einem permanenten Anteil verletzter Athleten zwischen 30 und 70 Prozent ausgeht, ist dann die Sportmedizin noch auf dem richtigen Weg? Sie ist einmal als gesundheitsfördernde, vorbeugende Medizin angetreten. Heute aber werden wir zur Reparaturwerkstätte des Hochlei-

stungssports, auf Wunsch der meisten Athleten. Wir sollen sie für den nächsten Wettbewerb wieder hinkriegen. Dabei wird die Gefahr immer größer, daß eine völlige Ausheilung der Verletzung nicht zustande kommt.

SPIEGEL: Sie müßten den Sportlern eigentlich eine Pause verschreiben, eine medizinische Sperre. Warum tun Sie es nicht?

HOLLMANN: Ich muß neben der Gesundheit auch die allgemein menschlichen Interessen des Patienten berücksichtigen. Wie kann ich einem Athleten, der von sich aus unbedingt darauf besteht, in den nächsten Tagen an einem Wettkampf teilzunehmen, weil er dort zehn- oder zwanzigtausend Mark verdient, diese Chance nehmen wollen? Ich bin geradezu verpflichtet, wenn nicht direkt eine größere Verletzung droht, ihm so über die Runden zu helfen, daß er sein Geld kassieren kann.

SPIEGEL: Der Sportmediziner tut also Dinge, die er nach bestem Wissen und Gewissen nicht machen würde, falls der Druck durch den Sportler nicht da wäre?

HOLLMANN: Genau. Was früher, vor der Zeit der Kommerzialisierung, unmöglich war: man fügt sich Zwängen, die mit Gesundheit, Ethik und Moral im klassischen Sinn nur noch sehr beschränkt zu tun haben.

SPIEGEL: Ein Wartezimmer voll mit angeschlagenen Spitzensportlern, wie man es jeden Montag beim Oberarzt der Hochleistungssportler, dem Freiburger Professor Klümper, besichtigen kann, dürfte es also nicht geben?

HOLLMANN: Das hat damit nichts zu tun. Wenn sich jemand bemüht, in sehr verdienstvoller Weise, 18 Stunden am Tag für die Behandlung von Sportlern zur Verfügung zu stehen, dann ist das begrüßenswert. Diese Praxis ist nur ein Mosaikstein in der gesamten Entwicklung.

SPIEGEL: Bedeutet Professionalisierung nicht auch zunehmend Gefährdung der Gesundheit des Anderen? Erfolgsdruck anstelle von Fairplay?

HOLLMANN: Wir Sportärzte sehen die Folgen in unseren Sprechstunden. Da hat vor allem die Presse eine beträchtliche Mitschuld, wenn sie das Geld zum Maßstab des Sports macht. Die Gewinnsummen von Boris Becker geben doch heute größere Schlagzeilen ab als seine Turniersiege. Darüber hinaus bezeichnen die Medien zum Beispiel einen Libero, der in körperverletzender Weise dem gegnerischen Stürmer kurz vor dem Strafraum in die Beine tritt, noch als „clever“ und reden verharmlosend von „Notbremse“. Das alles trägt zur Brutalisierung des Sports bei, zur Entwertung der olympischen Ideale.

SPIEGEL: Jetzt spricht aber der Humanist Hollmann, nicht der Sportmediziner.

HOLLMANN: Die Sportmedizin hat die Hand am Puls des Leistungssports. Wir haben die Aufgabe, über unsere fachspezifischen Fragen auf das gesamte Umfeld zu schauen und bedenkliche Entwicklungen beim Namen zu nennen.

SPIEGEL: Wollen denn die Damen und Herren in den Sportorganisationen ihre warnende Stimme überhaupt hören?

HOLLMANN: Da muß man differenzieren. Der Deutsche Sportbund mit Willi Weyer an der Spitze, das Nationale Olympische Komitee unter Willi Daume teilen unsere Sorgen. Beim Internationalen Olympischen Komitee sieht es anders aus. Wenn man den Ärzten dort das Ohr leiht, dann in erster Linie, um die neuesten Reparaturtechniken von uns Spezialisten zu erfahren.

SPIEGEL: Sitzt im IOC ein Sportmediziner?

HOLLMANN: Nein. Der Chef der medizinischen Kommission ist ein belgischer Prinz, aber kein Arzt.

SPIEGEL: In welchen Sportarten sind die Grenzen der Belastbarkeit nicht nur erreicht, sondern schon überschritten?

HOLLMANN: In einer ganzen Fülle von Disziplinen. Zum Beispiel kann die Entwicklung im Kinderturnen der Spitzenklasse nicht so weitergehen. Wir müssen mit hoher Wahrscheinlichkeit davon

Das beste ist: eine gute Versicherung.

SIGNAL
VERSICHERUNGEN

ausgehen, daß dabei Schäden entstehen, die eventuell ein Leben lang andauern und die Mädchen gegebenenfalls zu Frühinvaliden machen. Die DDR-Weltklassesportlerin Maxi Gnauck, die kürzlich wegen „Rückenschmerzen“ mit 21 Jahren ihre Karriere beendete, könnte dafür ein Beispiel sein.

SPIEGEL: Müßten die Sportärzte nicht die Behandlung von Athleten in diesen Disziplinen boykottieren?

HOLLMANN: Das ist nach unserem Standesrecht unmöglich. Als Ärzte sind wir verpflichtet, jedem unsere Hilfe zu geben, der sie in Anspruch nehmen will.

SPIEGEL: Aber bis zu welcher Grenze?

HOLLMANN: Darauf haben wir noch keine exakte Antwort gefunden. Wir müssen einerseits dem Hochlei-

damit er die ungeheueren Belastungen einer Reckkür überhaupt aushält, der nimmt doch keine Reparatur vor, der frisiert eine Hochleistungsmaschine auf, um im Bild zu bleiben.

HOLLMANN: Das ist eine unterstützende Maßnahme, die akut dem Schutz des Betroffenen dienen soll. So was ist Ausdruck unserer Zeit, ist Spiegelbild dessen, was sich heutzutage abspielt.

SPIEGEL: Und dabei ist Ihnen wohl?

HOLLMANN: Denkbar unwohl selbstverständlich. Aber wenn sich jemand sowieso aus dem zehnten Stock runterstürzt und ich ihn davon nicht abhalten kann, dann werde ich wenigstens unten ein Sprungtuch aufspannen, damit er möglichst sanft landet.

SPIEGEL: Der Athlet, das unvernünftige Wesen?



Leistungssport-Opfer Evelyn Ashford*: „Aus der Mikro- wird eine Makroverletzung.“

stungssportler helfen, mit allem was wir haben. Andererseits jedoch müssen wir ihn darauf aufmerksam machen, welche Gefahren ihm durch diese Flickschusterei drohen. Und genau das tun wir.

SPIEGEL: Im Klartext gesprochen, resignieren Sie.

HOLLMANN: Noch sind nicht alle Weichen endgültig gestellt für die rein professionellen, die sogenannten offenen Olympischen Spiele. Wir müssen uns zumindest jetzt zu Wort melden, damit niemand später sagen kann: Ja, wenn ich diese Entwicklung von der Sportmedizin einmal erläutert bekommen hätte, wäre ich nie dafür eingetreten.

SPIEGEL: Reagiert die Sportmedizin wirklich immer nur zähneknirschend auf unvernünftige Athletenwünsche? Wer wie Professor Klümper einem Geräteturner Chemikalien in die Gelenke spritzt,

HOLLMANN: Den Athleten gibt es nicht. Es gibt nur den Sportler A, B, C usw. Vor 14 Tagen habe ich mit unserem Zehnkampf-Weltrekordler Jürgen Hingsen über dieses Thema gesprochen. Da war viel Verständnis und auch tiefe Sorge zu spüren. Andererseits, wenn ein 27-jähriger Tausende von Mark an einem Abend verdienen kann, wer will ihm das verübeln?

SPIEGEL: Sollten wir Sie in zehn Jahren wieder interviewen, glauben Sie, daß Sie sich dann noch ohnmächtiger fühlen als heute?

HOLLMANN: Das glaube ich nicht nur, davon bin ich überzeugt.

SPIEGEL: Sie sehen den Sportarzt auf dem Weg zum Zirkus-Doktor, der die Artisten für den Salto mortale unter der Zeltkuppel fitmacht?

HOLLMANN: Im Hochleistungsreich trifft das für eine große Anzahl von Sportarten zu.

* Mit einem Muskelriß wird die amerikanische Sprinterin bei der Weltmeisterschaft 1983 in Helsinki von der Bahn getragen.

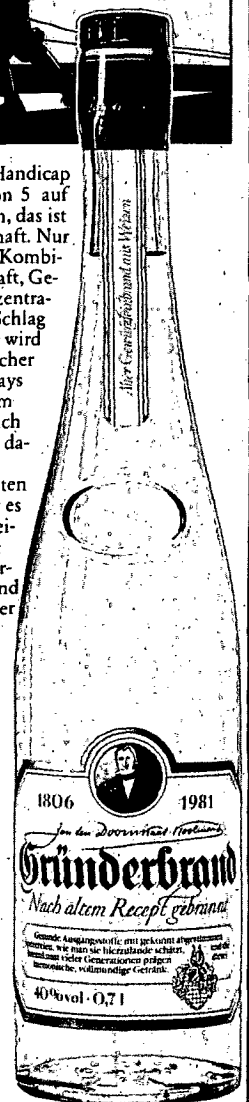
GUTE GRÜNDE
FÜR GRÜNDERBRAND

Mit einem Schlag
den Golfball
über 156 Meter direkt
in das 18. Loch
zu befördern ...



... und sein Handicap dabei noch von 5 auf 3 zu verbessern, das ist schon meisterhaft. Nur wer die ideale Kombination von Kraft, Gefühl und Konzentration in jeden Schlag hineinlegt, der wird seine Drives sicher über die Fairways bringen und am Ende womöglich mit einem Ass dastehen.

Am sogenannten 19. Loch bietet es sich an, solch einen Erfolg mit einem Gründerbrand gebührend zu feiern. Dieser exquisite Gewürzfeinbrand aus feinsten Spezereien empfiehlt sich mit seinem überaus reichen Bouquet und unvergleichlich harmonischen Geschmack.



Gründerbrand
Nach altem Rezept gebrannt.

Bezugsquellen-Nachweis durch
DOORNKAAT AG, Postfach 1806, 2980 Norden
Ruf-Nr. 04931/185-263